

„Der Rhein vereinigt alles. Der Rhein ist reißend wie die Rhône, breit wie die Loire, eingedämmt wie die Maas, geschlungen wie die Seine, hell und grün wie die Somme, geschichtlich wie der Tiber, königlich wie die Donau, geheimnisvoll wie der Nil, mit Gold gefleckt wie ein amerikanischer Fluß, mit Fabeln und Phantomen bedeckt wie ein Fluß Asiens ...“

VICTOR HUGO, DER RHEIN (1838)

Der Rhein war seit jeher eine wichtige Verkehrsader. Mitte des 16. Jahrhunderts setzte die große Zeit der Holzflößerei ein. Die Stämme wurden in drei Lagen übereinandergeschichtet und zu gigantischen Großflößen zusammengefügt.

Der Rhein? Genau besehen gleicht er einer Verwandlungskünstlerin. Er ist uralt und jung, deutsch und europäisch, traditionell und hochmodern. Historiker nennen ihn den politischsten, Dichter aber den poetischsten Strom Europas. Für die einen ist er Grenze, für die anderen Brücke. An seinen Ufern hat er sich Berge und Burgen aufgetürmt, Städte, Schlösser, Schätze. Kurz: Kulturen.

Ja, das ist der Fluß wohl in erster Line: eine Kulturader. Ausgrabungen belegen, daß der Strom bereits seit dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert von den Kelten mit einfachen Booten befahren wurde. Die Römer nutzten die Wasserstraße zum ausgedehnten Handel. Erst 1981 und 1982 stießen Bauarbeiter mitten in der Mainzer Innenstadt auf elf römische Boote, die

Gewöhnlich war ein solches Floß „10 Mast lang“, erstreckte sich also über 500 bis 600 Meter Gesamtlänge und hatte dabei eine Breite von 60 Metern. Die Stämme wurden in drei Lagen aufgeschichtet, anschließend obendrauf mit Brettern Laufplanken und Plattformen für die Mannschaft und Mitreisende versehen. 200 Floßknechte wurden angeheuert und genügend Proviant, Fleisch, lebende Hühner, Brot sowie vor allem Bierfässer vertäut.

Ein solch gigantisches Gefährt sicher durch die Felsen des Binger Loches und die Engstelle an der Loreley zu steuern, verlangte große navigatorische Kenntnisse und Erfahrungen, welche über viele Generationen hinweg allein die Flößerfamilie Jung aus Rudesheim besaß. Vom „Bock“ aus, einem hohen Gerüst in der Mitte, gab der

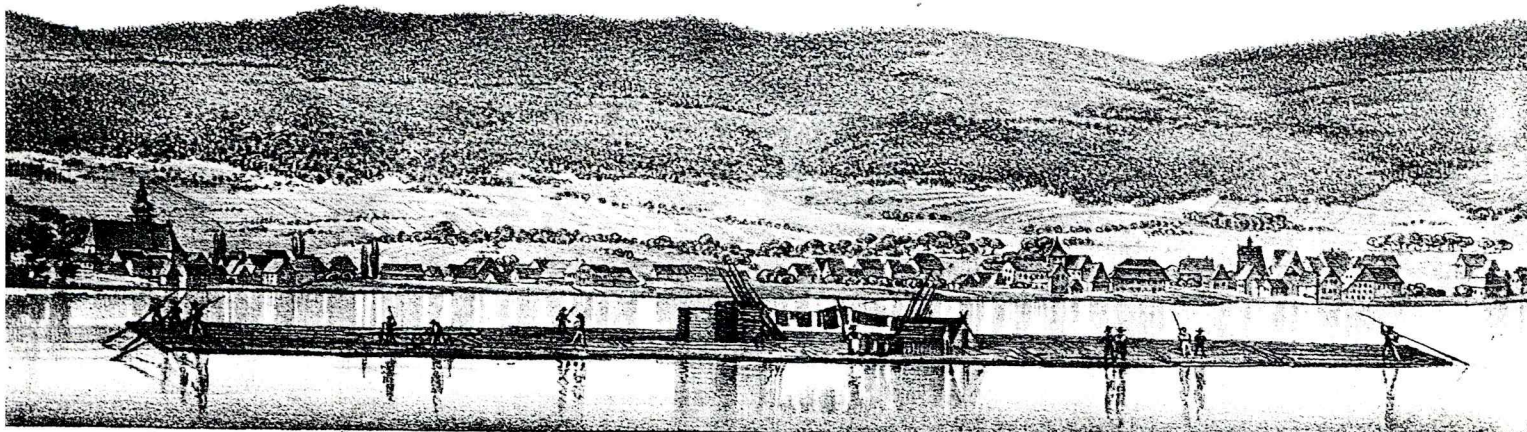
Im Kielwasser der Romantik

Riesenrespekt hatten die Flößer vor den Felsen des Binger Lochs. Wenn sie an der Burg Rheinstein, gegenüber Assmannshausen, vorbeitrieben, lag die Loreley noch vor ihnen. Die letzten Flöße passierten die Engstelle um 1930.

mittlerweile in einem Museum zu besichtigen sind. Als die Römer vertrieben wurden, brach auch der Verkehr auf dem Rhein vorläufig zusammen. Erst ab dem Mittelalter wurde der Fluß wieder zum wichtigsten Handelsweg im Nord-Süd-Verkehr.

Mitte des 16. Jahrhunderts setzte die große Zeit der Holzflößerei auf dem Rhein ein. Die Stämme kamen in kleinen Flößen aus den Seitentälern am Oberrhein und Main hinab und wurden in Mainz-Kastel für die weitere Reise mit Tauen, Ketten und Klammern zu Großflößen zusammengefügt. Solch ein Floß war nicht starr wie ein Brett, sondern bestand aus stammlangen Gliedern von etwa 50 bis 60 Metern Länge, die dicht aneinandergeschnürt wurden und sich den Windungen des Flusses elastisch anpaßten.

Steuermann seine Anweisungen. „Luv“ und „Lee“ waren am Rhein nicht bekannt; statt dessen hießen die Kommandos „Frankenland“, wenn es mehr linksrheinisch, und „Hessenland“, wenn es mehr rechtsrheinisch gehen sollte. Besonders spannend wurde es, wenn der Koloß auf das Binger Loch zutrieb. Diese gefährvolle Passage war bis 1830 nur eine sechs Meter breite Lücke in dem Felsenriff, für das riesige Floß also viel zu schmal. Es blieb den Flößern nur, angesichts der Nikolaus-Kapelle unterhalb der Burg Ehrenfels um die Gunst des Schifferpatrons zu bitten. Sekunden später hieß es sich festzuhalten, denn die Floßspitze prallte hart gegen die Felsen. Das Wasser staute sich hinter dem Floß auf und hob es schließlich über das Riff. Beben und donnernd rutschte das Gefährt durch die Gischt.



„Ihr Männer, wehrt euch!“ schrie Steuer-
mann Jung vom Bock aus, denn jetzt galt es, nach
Leibeskräften zu rudern, um die scharfe Fluß-
biegung zu schaffen. Nun gab es kein Ausruhen
mehr, neue Gefahren tauchten auf: der „Leisten“
vor Assmannshausen, der „Clemensgrund“, das
„Bacharacher Werth“ und die „Bank“ an der
Loreley. Oft trieb auch böiger Wind das Floß aus
dem Kurs. Nicht alle Flöße, die in Mainz-Kastel
vertäut wurden, schafften die Passage unbeschadet,
manches Gefährt trieb steuerlos am Kauber
Pfalzgrafenstein vorbei stromab.

In guten Zeiten waren es mehr als 100 Flöße,
die im Jahr von den Jungs rheinab gesteuert
wurden. Mit der Zeit klagten sie jedoch, daß die
Flöße immer kleiner würden und fast von einem
Floßknecht allein gesteuert werden könnten. Als
um 1830 die ersten Dampfschiffe stromaufwärts
tuckerten, war der Niedergang der Flößerei end-
gültig besiegelt. Es sollte aber noch 100 Jahre dauern,
bis das letzte Rheinfloß zu Tal gesteuert wurde.

Während dieser Zeit übernahmen Straßen
und Schienen manches Stückgut, das bisher auf
dem Rhein transportiert worden war. Weil der
Warenverkehr insgesamt aber rapide zunahm,
wuchs trotz der neuen Konkurrenten Lkw und

französische Kanalnetz, zur Donau sowie zur
Nord- und Ostsee. Er ist der am meisten befahrene,
am intensivsten besiedelte und industrialisier-
te und damit zugleich der am stärksten durch die
Zivilisation belastete Wasserweg Europas.

Der Wirtschaftsaufschwung nach dem
Zweiten Weltkrieg hätte dem Strom fast die Luft
abgeschnürt. Die schmutzig braune chemie- und
fäkalienverseuchte Brühe stand Ende der 60er
Jahre vor dem biologischen Tod. Schlimm für
die Fische im Fluß, viel schlimmer aber für die
50 Millionen Menschen an seinen Ufern. Ihr
Trinkwasser wird, zum Beispiel in Wiesbaden-
Schierstein, aus dem Rhein filtriert, ihr Obst
und Gemüse mit ihm begossen. Denkbar knapp
vor dem ökologischen Exodus besannen sich
die Anliegerstaaten eines Besseren. Statt den gut-
mütigen Giganten weiter zu schinden, verständ-
igten sie sich darauf, ihn künftig zu schützen.
Die Wasserqualität hat sich seitdem spürbar ver-
bessert, wengleich der Wunsch, wieder aus dem



Bahn die Zahl der Schiffe sowie deren Größe.
Kein anderes Verkehrsmittel kann Waren so
preiswert transportieren wie ein Lastkahn. Die
vorerst letzte Stufe stellen die riesigen Schubver-
bände dar, bei denen bis zu sechs Leichter ge-
koppelt und von einem starken Schubschiff
gedrückt werden.

Von der Quelle bis zur Mündung muß der
Rhein außer dem Schiffsverkehr viel Leid er-
tragen, das ihm die Menschen zufügen. Selbst
der allerjüngste Rhein darf sich seiner Ursprüng-
lichkeit nur kurz erfreuen. Beton zwingt ihn
bald nach der Quelle in künstliche Bahnen, Stau-
mauern und die Isolatorenärten der Alpenkraft-
werke unterbrechen den Rhythmus von Sied-
lungen, Brückenstegen und Wiesenflanken. Am
Rheinfall bei Schaffhausen darf sich der gut-
mütige Riese ein letztes Mal publikumsträchtig
aufbäumen, bevor er unweigerlich zur Haupt-
achse des zentraleuropäischen Binnenwasser-
straßennetzes wird. Mit Verbindungen an das



„Icecream!“ mag wohl
der sehnliche Wunsch
dieses Jazz-Liebhavers
auf dem Sonnendeck der
„Wappen von Mainz“ ge-
wesen sein. Wenigstens
musikalisch fand er
Erfüllung, dank Udo
Reisings Jazz-Salon und
Waschbrett-Orchester.

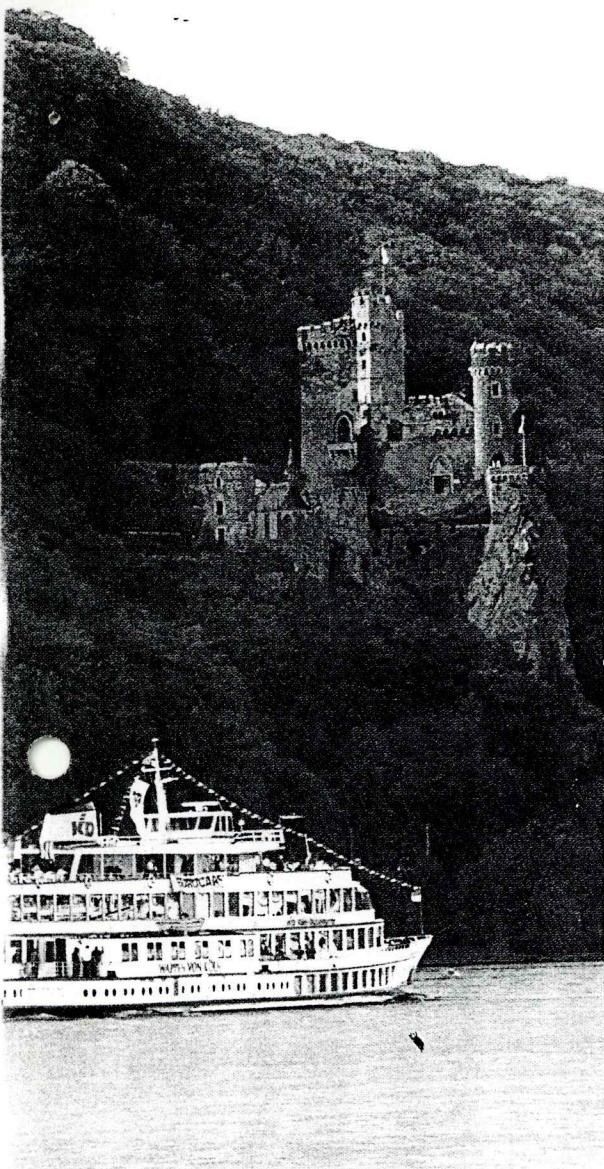


Rhein zu trinken, wohl auf ewig ein Traum
bleiben wird.

Ebenso ist längst als Irrglaube entlarvt, was
man einst als Ingenieurkunst pries: Daß der
Rhein durch die Regulierungsmaßnahmen
kalkulierbarer werde. Er ward es nicht. Im Gegen-
teil: Häufiger – und vor allem viel schneller – als
früher läuft er schäumend über, quillt aus drecki-
gen Kanälen, dringt modrig in Keller ein, macht
auch vor renovierten Wohnungen nicht halt.
Innerhalb von nur fünf Jahren fluteten zwei
„Jahrhunderthochwasser“ (1988 und 1993) durch
die Gassen seiner Ufergemeinden; und das Jahr-
hundert ist noch nicht zu Ende!

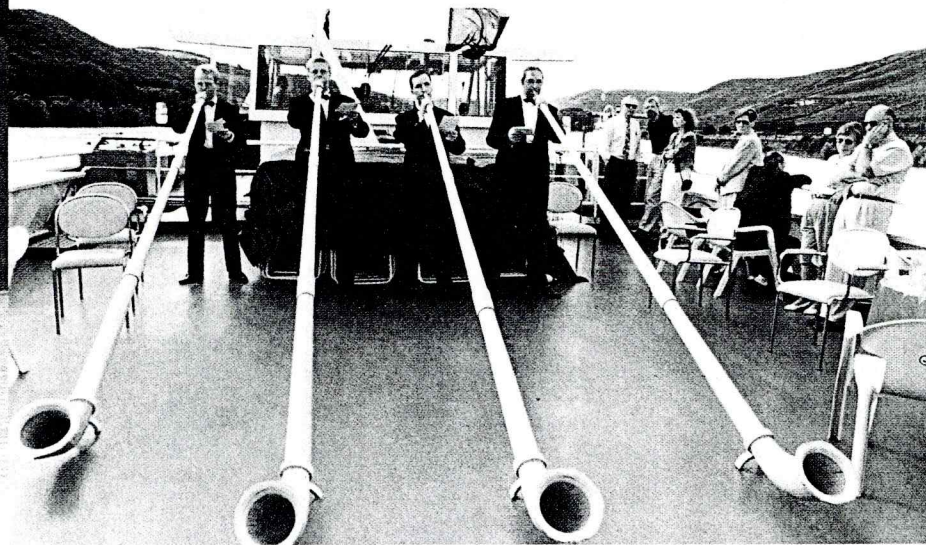
Städte, Straßen und Staustufen haben dem
Rheintal unwiderruflich einen Teil seines Reizes
gestohlen. Am wenigsten jedoch auf dem Ab-
schnitt, von dem in diesem Buch die Rede ist:
Jenem Teil ab der Mainmündung, der gemeint

Die Riverboat-Shuffle
mit Live-Musik auf
allen Decks des Rhein-
dampfers „Wappen von
Mainz“ ist fester
Bestandteil des
Rheingau Musik
Festivals. 1000 Jazz-
Fans swingen entlang
der Schlösser und
Burgen rechts und links
des Flusses.



ist, wenn man vom „romantischen Rhein“ schwärmt. Zwischen Mainz und Koblenz liegen etwa 180 Kilometer, an denen das Mittelalter lebendig geblieben ist. Fünf Dutzend Burgen und Ruinen säumen den Fluß. Eine Landschaft, die nach Legenden lechzt. Insbesondere zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, als eine „Rheinreise“ in der gehobenen Gesellschaft zum guten Ton gehörte, häuften sich die Sagen und Mythen aus dem Rheintal. 1817 kamen Niklas Vogts „Rheinische Geschichten und Sagen“ heraus, 1837 Karl Simrocks „Rheinsagen aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter“, 1839 bis 1844 drei Reise- und Sagenbücher der Geisenheimer Stiftsdame Adelheid von Stolterfoth.

Oftmals standen Raub, Ritter und Romanzen im Mittelpunkt. So wie bei der Sage vom Teufelskädrich, einem Aussichtspunkt bei Assmannshausen. Ritter Hilchen erreichte nach einem gefährlichen Kreuzzug endlich den Fuß des Berges, der seine Burg trug. Dort sollte seine Gattin



„... und singt ein Lied dabei, das hat eine wundersame, gewaltige Melodei...“

Als die Schwedin Sylvia Vrethammar mit dem Landesjugendjazz-Orchester Hessen auftrat, war die Loreley in den Schatten gestellt.

Gertraud auf ihn warten. Die aber befand sich längst in der Gewalt eines Feindes, der den Heimkehrer vom hohen Felsen herab höhnisch verlachte. In seinem Zorn befahl Ritter Hilchen einem schwarzen Kater, eben jenem Teufelskädrich, ihm ein Reitpferd zu besorgen. So stand plötzlich ein feuriges Teufelsroß vor ihm, mit dem er geradewegs auf den Felsen ritt. Oben angelangt, sank Gertraud vor Schreck entseelt zu Boden. Hilchen stürzte den Feind vom Felsen, sich selbst aber rannte er vor Schmerz das Schwert in den Leib, worauf die Burg unter dem Hohngelächter der Hölle im Schoß der Erde versank.

Nicht minder Schreckliches kündigt die Sage vom grausamen Bischof Hatto. Er soll seine hungernden Untertanen in eine Scheune gelockt und diese dann angezündet haben. Aus dem brennenden Gemäuer schlüpfen Tausenden von Mäusen, die über ihn herfallen wollten. Der Grausame floh zu einem kleinen Turm auf einer Insel vor Bingen, wo er sich sicher wähnte. Doch die Mäuse schwammen in Legionstärke hinterher, gruben sich mit scharfen Zähnen den Zugang in den Turm und erreichten bald den, den sie verfolgten. Wer die Geschichte hört, mag nicht länger glauben, daß sich „Mäuse“turm von der Maut

Reminiszenzen an die Schweizer Quellgebiete des Rheines weckte das international besetzte Ensemble Horn Pur bei der Klassik-Fahrt des Rheingau Musik Festivals.